

# Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

38. Jahrgang.

№ 163.

Erscheint jeden Wochentag Abends 7/8 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

Freitag, den 17. Juli.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1885.

## Der Mahdismus.

Fast gleichzeitig mit dem Wiedereintreffen des englischen Oberbefehlshabers General Wolseley auf britischem Boden verbreitete sich das Gerücht von dem Tode des von ihm verbreitete bekämpften Usurpators des Sudans, des unter dem Namen des Mahdi bekannten falschen Propheten Mohammed Achmed aus Dongola. Bis jetzt harret dieses in Kairo ernstlich geglaubte Gerücht der Bestätigung und ist dasselbe mit um so größerer Vorsicht aufzunehmen, als der Mahdi schon zweimal todtgesagt worden ist und jedesmal kurz nach der Verbreitung seiner Todesnachricht seinen Gegnern sehr fühlbare Beweise seines Lebens gegeben hat. Die Anhänger des ägyptischen Khebidive Tewfik und die Engländer schenken natürlich leicht einer Botschaft Glauben, die sie von mancher Sorge erlösen würde; aber nach den bisherigen Erfahrungen dürfte ihre Freude auch diesmal wieder eine verfrühte gewesen sein. Der Mahdi scheint für einen Mann, in dessen nächste Umgebung die Goldpfunde Englands zu bringen vermögen, wirklich ein sehr zähes Leben zu haben. Auch die weitere Meldung, daß der Mahdi in letzter Zeit von seinen Anhängern verlassen, ja sogar bekämpft worden sei, ist schon häufig aufgetaucht, hat sich aber stets als trügerisch erwiesen. Wäre der Mahdi wirklich gestorben, so müßte dies sofort in den Verhältnissen des Sudans eine merkwürdige Umwälzung hervorgerufen haben, denn der Nimbus, welcher den falschen Propheten umfloß, läßt sich nicht vererben und auch kaum durch das Feldherrngenie seines Schwiegersohnes, des Halbfranzosen Osman Digma, ersetzen. Der Gedanke an eine Wiedergeburt des Isalam, welcher die ganze mohammedanische Welt ergriffen hat, wird so leicht in keiner anderen Person verkörpert werden, wie in derjenigen des Fanatikers Mohammed Achmed aus Dongola, von dem erst in den letzten Tagen das englische Blatt „Daily News“ erzählte, daß er sich stets nach Verrichtung seiner Gebete erhebe, gegen Norden sich wendend sein zweischneidiges Schwert ziehe und ausrufe: „Wehe Dir, Stambul, denn dieses Schwert ist gegen Dich!“

Der Drang nach Abschüttelung des fremden Jochs ist bei den Asiaten wie den Afrikanern gleich stark; er richtet sich nicht gegen die Engländer allein, sondern gegen alle Europäer und bedroht auch den von europäischen Einflüssen umgebenen türkischen Sultan in einer Weise, daß derselbe nur noch dem Namen nach der Beherrscher aller Gläubigen ist. Der Mohammedanismus läßt sich von Konstantinopel aus nicht mehr leiten, seitdem sein Schwerpunkt nach Asien und Afrika verlegt wurde und der Pforte Provinz auf Provinz auf der europäischen Balkan-Halbinsel verloren ging. Die Erhebung Arabis war nur das blutige Vorpiel einer tiefgehenden Bewegung, welche erst den jetzigen gefährlichen Charakter erhielt, als ihr statt des politischen der religiöse Stempel aufgedrückt wurde. Der „Mahdismus“ ist der gewaltige Verzweiflungskampf des sich dem Untergange nahe fühlenden Islams gegen die vorbringende christliche und abendländische Kultur. Einem „Gottgehabten“ folgend, hatten die zahllosen vorher ganz ziellosen und zumeist schlecht bewaffneten Massen einen festen Mittelpunkt gewonnen, der die Disziplin ersetzte und ein kraftvolles Zusammenwirken für eine große Idee ermöglichte. Es kommt sehr darauf an, ob dieser Gedanke so mächtig in den arabischen Massen nachwirkt, daß die Persönlichkeit entbehrlich wird, welche bisher der sichtbare Träger dieser Idee war. Als Verkörperung des Gedankens der Wiedergeburt des Mohammedanismus ohne die Sultanswirtschaft in Konstantinopel wirkte der Mahdi weit mehr wie als Soldat und Feldherr. Außer in der Schlacht bei El Obeid, wo er persönlich am 4. November 1883 kämpfte und Sidis Pascha und dessen ganze Schaar vernichtete, ist er nirgend mehr thätig hervorgetreten, sondern überließ Osman Digma und den anderen Emiren die kriegerische Aktion. Der General wäre also leicht zu ersetzen; zum Propheten fehlt aber den nächsten Freunden des Mahdi der Glaube an sich selbst und wohl auch die seltsame Verheißung, welche die Massen unwiderstehlich hinriß.

Wie sehr die von dem eigenartigen Fanatiker vertretene Idee von seinen Gegnern gefürchtet wird, das zeigte die Art, wie noch vor wenigen Tagen der englische Minister Salisbury im Oberhause von dem „Mahdismus“ sprach, der nach der übereinstimmenden Ansicht aller Kenner des Sudans eine Macht ist, die bereits feste Wurzeln in der sudanesischen Bevölkerung geschlagen hat und deren Bedeutung und An-

sehen so rasch nicht schwinden wird. Unter den erst kürzlich dem englischen Unterhause vorgelegten Schriftstücken über die Räumung von Dongola befindet sich eine Depesche des Generals Wolseley an den englischen Kriegsminister Hartington, in welcher gesagt wird: „Wenn man bei der gegenwärtigen Politik des Rückzugs beharrt, wird der Mahdi immer stärker und wir werden ihn schließlich zu bekämpfen haben, um uns in Ägypten zu behaupten. Keine Streitkraft an der Grenze kann den Mahdismus von dort fernhalten. Der Mahdi muß früher oder später zertrümmert werden, oder er wird uns zertrümmern. Wenn wir seinen Angriff abwarten, werden wir ihn zweifellos besiegen, aber dies wird ihn nur zeitweise aufhalten. Die paar tausend Mann, welche wir tödten, sind nichts für ihn, denn sein Vorrath an Mannschaften ist unbegrenzt, während seine beständigen Angriffe unsere Armeen und unsern Schatz auslaugen werden. Ein Feldzug im Herbst gegen Khartum und eine ernstliche Niederlage des Mahdi's auf seinem eigenen Grund und Boden würde ihm den Gnadenstoß geben. Die Operation könnte, wenn überlegt unternommen, eine einfache sein. Ehe dies nicht gethan ist, wird es in Ägypten keinen Frieden geben, und Englands militärischen Ausgaben werden groß sein und stetig wachsen. Mein Rath ist daher, die Herbst-Kampagne den Nil aufwärts auszuführen, wie dies ursprünglich beabsichtigt war.“

Der jubelnde Empfang, welcher vor wenigen Tagen dem General Wolseley bei seiner Rückkehr nach England zu Theil wurde, bewies deutlich, daß das englische Volk mit dieser Meinung einverstanden ist. Die „Times“ veröffentlicht den Brief eines englischen Stabsoffiziers in Ägypten, in welchem es heißt: „Ich bezweifle, daß die englische Nation überhaupt ein Gewissen hat. Soweit ich sehen kann, hat unsere Räumung nicht das mindeste Aufsehen in der Heimath verursacht. Das Publikum hat es mit Gleichgültigkeit hingenommen, daß 12700 unglückliche Flüchtlinge Dongola den Rücken gewendet haben, von denen die meisten Hunger leiden werden, denn wenn man diese Leute von ihrem kleinen Flecken Landes am Flußufer, mit ihrem Sakeljah und ihrer Kuh wegführt, besitzen sie keine andern Existenzmittel. Als wir vorigen Herbst nach Dongola gingen, befand sich die ganze Provinz in leidlichem Wohlstande. Unsere Okkupation hat dieselbe völlig ruiniert.“

In Kairo nimmt man neuerdings an, daß die treugebliebenen flüchtigen Dongolanen den Engländern und Ägyptern im Kampfe zur Seite stehen werden, wenn es demnächst mit den Anhängern des Mahdis zu einem Zusammenstoß in Oberägypten kommen sollte. Wie der „Post“, Jg. aus Kairo berichtet wird, sollen sich die Mahdisten auf den Dafenwegen der Lybischen Wüste in der Richtung nach der Stadt Sint befinden und von den Engländern thatsächlich hier erwartet werden. Sint ist die Hauptstadt Oberägyptens, der südliche Punkt des Eisenbahnnetzes und ein durch seinen früheren Handel mit dem Sudan wohlbekannt Ort. Bereits in den früheren Zeiten bildeten die von den Mahdisten besetzten Dafen die vielbesuchte Handelsstraße, auf welcher die Sklaven- und Handelskarawanen von Kordofan und Dongola nach Ägypten sich bewegten. Für den Rückzug aus Dongola ist das Kabinett nicht allein verantwortlich, denn General Wolseley versuchte auch vergeblich von dem jetzigen Minister Salisbury einen Widerruf der anbefohlenen Räumung von Dongola zu erlangen. Wahrscheinlich wollte der jetzige leitende Staatsmann Englands seinen Vorgänger nicht von der Verantwortung für die im Sudan geschaffene traurige Lage entbinden, wahrscheinlich noch erachtete er aber die geringe von dem riesigen Elf-Millionen-Kredit noch vorhandene Summe für unzureichend, um den Kampf gegen den Mahdi erfolgreich fortzusetzen. Die heiße Jahreszeit macht ohnehin jede größere Operation unmöglich. Für den Herbst ist aber ein neuer Feldzug gegen die Rebellen des Sudans mit Sicherheit zu erwarten und wird das englische Parlament dann mit der Bewilligung neuer Mittel nicht geizen. Lebt der Mahdi, so ist es zur Sicherheit Ägyptens hohe Zeit, seinen Anhängern die Ueberzeugung von der Unbesieglbarkeit des Propheten zu rauben. Ist der Mahdi aber todt, dann muß erst recht ein Hauptschlag geführt werden, um einem etwaigen Nachfolger des Propheten die Lust und die Möglichkeit zu benehmen, die Rolle eines Vorkämpfers des Islams gründlich einzustudieren.

## Tageschau.

Freiberg, den 16. Juli.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des deutschen Kaisers an den preussischen Kultusminister, in welchem der Monarch auf Wunsch des Senats der Berliner Akademie der Künste anlässlich der Säcularfeier des Protektorats über die für den Mai 1886 beabsichtigte Jubiläums-Kunstaussstellung übernimmt und gestattet, daß der deutsche Kronprinz zum Präsidenten des zu konstituierenden Ehrenkomitees ernannt werde. — Der Kaiser wurde vorgestern am Koblenzer Schlosse nur von den höchsten Spitzen der Behörden empfangen und unternahm von 7 bis 8 Uhr Abends mit der Kaiserin eine Spazierfahrt auf dem Glacis. Gestern fand eine einstündige Spazierfahrt der Majestäten durch die Rheinanlagen statt. Zum Diner um 5 Uhr waren die Spitzen der Behörden besohlen. Morgen früh 8 Uhr trifft der Kaiser von Koblenz kommend in Konstanz ein und fährt mit dem bereitgehaltenen Dampfschiffe sofort nach der Insel Mainau. Dort dürfte der Kaiser voraussichtlich bis zum 20. Juli verbleiben, bevor er nach Gastein weiterreist.

Gegenüber verschiedenen Auslassungen des liberalen Berliner Blattes „Germania“ äußert sich die „Nordd. Allg. Zeitung“ offiziös: „Uns ist der Plan nicht unbekannt, den die Führer der Welfenpartei an die Wiederherstellung ihrer Herrschaft in Braunschweig knüpfen. Sie glauben im Besitz dieses archimedischen Punktes der preussischen Regierung und dem deutschen Bundesrathe das Leben so sauer zu machen, daß die preussische Regierung schließlich zu irgend einer Zeit, wo sie durch innere und äußere Krisen sich gefährdet fände und von schwacher Hand geleitet wäre, sich zu einer Theilung Hannovers verstehen würde, in Folge deren der Osttheilprovinz mit der Hauptstadt, vielleicht mit Ausnahme des Bremer und Stader Landes an Braunschweig überlassen würde. In dieser Weise haben namhafte Mitglieder der Welfenpartei dasjenige angedeutet, was sie sich unter dem Heimfall Hannovers an das Welfenhaus ganz auf friedlichem Wege denken; sie wollen sich von Braunschweig aus möglichst unbequem machen und müssen zu diesem Behufe auf Gefährdung der preussischen Monarchie durch innere und äußere Vorgänge rechnen, wenn ihre Forderung wirksam werden soll. Diese Rechnung als friedliche, die erstrebte Folge der Forderung als freie That bezeichnet zu sehen, kann allerdings in einem Jesuitenblatt nicht Wunder nehmen. Die Gelegenheit, Hannover wieder zu erhalten (wofür dem Welfenhaus der Reichstitel gewahrt bleiben soll) durch alle Mittel der Agitation und Intrigue im Inlande und Auslande nach Möglichkeit herbeizuführen, das würde dann zweifellos die Aufgabe des Jesuitenordens und der ihm affiliirten Welfenpartei bilden. Daß die „Germania“ dieses System als unersänglich und ehrlich ansieht, überrascht uns nicht; verwunderlich ist uns nur die Behauptung daß bei der erstrebten eventuellen Loslösung Hannovers von Preußen nur das Welfenhaus in Frage kommen könnte. Unsere Ansicht ist die umgekehrte; jedes andere Fürstenhaus könnte, wenn es überhaupt möglich wäre, daß Preußen freiwillig in die Wiederherstellung Hannovers willige, für dessen Regierung leichter in Frage kommen, als gerade das Welfenhaus. Noch zweifelloser aber findet dieser Satz auf Braunschweig Anwendung, dessen Herzöge, wenn sie Welfen sind, immer Prätendenten auf Hannover bleiben und im Sinne dieses Prätendententhums Bundesgenossen jedes Feindes Preußens im Inlande und Auslande sein würden. Für die „Germania“ mögen derartige Herzöge Braunschweigs nützliche Bundesgenossen für ihre Endziele sein, für das Deutsche Reich und Preußen bleiben sie unannehmbar.“

Dem Auswärtigen Amte in Berlin ist ein (von uns gestern bereits unter Depeschen mitgetheiltes) Telegramm des deutschen General-Konsulates in Alexandrien zugegangen, wonach die Afrikareisenden Dr. Emil Zunder und Casati sich in Lado bei Dr. Schnitzler in Sicherheit befinden. Seit längerer Zeit fehlte von dem deutschen Afrikareisenden Dr. Zunder jegliche Nachricht und man fürchtete bereits, daß demselben durch den Ausbruch des Mahdi der Rückweg aus dem Innern Afrikas abgeschnitten sei. Die sämtlichen geographischen Gesellschaften Deutschlands wandten sich deshalb mit der Bitte an den Reichskanzler, auf diplomatischem Wege Nachforschungen über das Schicksal des kühnen Reisenden Dr. Zunder anordnen zu wollen. Diese Nachforschungen hatten einen raschen und günstigen Erfolg. Lado, seinerzeit von Gordon als Hauptstadt des äquatorialen Ägypten gegründet, liegt am Bahr el Djebel, einem der Hauptzuflüsse des Nils. Dr. Zunder, welcher seine